

Predigt in der JVA Stadelheim am 22.02.2013

Kor. 13,1: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. **Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.**“

Liebe Gemeinde hier in der JVA Stadelheim,

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Dieses Wort trifft mitten in die Gefühle hinein, die uns an diesem Tag und an diesem Ort bewegen. Die Beklemmung, die einen befällt, wenn man durch die Sicherheitsschleusen gegangen ist und nun von hohen Mauern und Stacheldraht umgeben eine andere Welt betritt. Die Trauer, die entsteht, wenn man an jenen Tag vor 70 Jahren denkt, an dem Hans und Sophie Scholl und ihr Freund Christoph Probst, drei wunderbare junge Menschen, die der Welt noch so viel hätten geben können, in dieser Strafanstalt ermordet worden sind. Gerade für Sie als Angehörige ist es ein schwerer Gang, weil die Zeit eben nicht alle Wunden heilt.

Und gleichzeitig ist in uns auch das tiefe Gefühl der Verbundenheit und Hochachtung für die Menschen, die gegen Hass, Lüge und Verachtung aufgestanden sind, sich für Gerechtigkeit und die Würde des Menschen eintraten und Zeichen gesetzt haben, die unzählige Menschen seitdem tief beeindruckt und inspiriert haben.

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“. Wer die Berichte über Christoph Probst, die Geschwister Scholl und ihre Freunde hört, wer ihre Briefe liest, der empfindet sie deswegen als so bewegend, weil sie

den Geist von Glaube, Hoffnung und Liebe atmen. Und die Liebe – sagt Paulus – ist die größte unter ihnen. Es war so viel Liebe unter diesen jungen Menschen. Und es war genau diese Liebe, eine tiefe Liebe zur Welt, die sie am Ende zu dem gemacht hat, was wir in der Regel „Märtyrer“ nennen.

Es mag seine geheime symbolische Bedeutung haben, dass es eine Zigarette war, die sie gemeinsam teilten, bevor sie zur Hinrichtung geführt wurden. Das gemeinsame Abendmahl, das sie sich gewünscht haben, wurde ihnen leider verwehrt. Die gemeinsame Zigarette wurde ihnen von den offensichtlich angerührten Wärtern ermöglicht. Rauchen steht nicht gerade für Askese. Und dem klassischen Märtyrerbild entspricht diese letzte gemeinsame Erfahrung ganz bestimmt auch nicht. Aber die drei haben diese letzte Zigarette zusammen genossen. Für mich ein kleiner letzter Hinweis: Diese junge Leute gingen nicht in den Tod, weil ihnen das Leben nicht viel wert war. Hier waren Menschen, die das Leben liebten und es genossen.

Wie stellen wir uns einen Märtyrer vor? Wir denken vielleicht an einen Menschen, der durch Gebet und Askese so viel Distanz zum Leben gewonnen hat, dass er es auch aus Freiheit hergeben kann. Die Kirchengeschichte bietet viele Beispiele dafür, wie Menschen aus Freiheit eindrucksvoll mit der Gabe ihres Lebens Zeugnis ablegten. Sie hätten ihr Ende vielleicht unter das Matthäus-Wort

gestellt: „Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“

Hans Scholl hat sich einen anderen Abschnitt aus dem Neuen Testament ausgesucht. Das Hohelied der Liebe, dessen eindringliche Worte hier heute, 70 Jahre später, wieder erklingen sind. Dass es diese Worte waren, die Hans Scholl sich ausgesucht hat, ist kein Zufall. Dass die jungen Leute von der Weißen Rose ihr Leben gegeben haben, war nicht die Konsequenz einer Distanz zur Welt, die das Weltliche als etwas zu Überwindendes gesehen hätte oder gar in dem Opfer des Lebens irgendeinen Selbstzweck gesehen hätte. Nein, es war ganz anders: Dass sie ihr Leben **gegeben** haben, war – so paradox das klingen mag - die klare Konsequenz ihrer **Liebe zum** Leben. Nur wer das Leben wirklich liebt, versteht, wie kostbar es ist. Und nur wer die Kostbarkeit des Lebens versteht, kann auch wirklich aus ganzem Herzen für einen tiefen Respekt vor dem Leben eintreten.

Christoph Probst hat den Sinn für die Kraft der Liebe mit 16 Jahren in einem Brief an seine Stiefmutter Elise Probst, zwei Wochen nach dem Tod ihres Mannes und seines Vaters, so zum Ausdruck gebracht: „Wenn es Dir schlecht geht, so denke nur immer an das Herrlichste, was uns armen Menschen vom Himmel gegeben ist, die Liebe. Oft habe ich mich in schweren Stunden nach etwas Absolutem, nach einem Fels, der aus all den Nebeln der

Täuschungen herausragt, gesehnt, an dem ich mich festhalten kann, weil alles um mich wandelbar und glitschig war. Erst neulich habe ich den Fels gefunden, es ist die Liebe. ... Liebe herrscht überall auf jeder Welt und zwischen den Welten. Sie herrscht zwischen „Toten“, die mehr Leben in sich haben als die Menschen der Welt, und den Lebenden, die vielleicht Tote sind.“

Wenn man sich fragt: was hat den hier hingerichteten Mitgliedern der Weißen Rose damals die Kraft gegeben, für Ihre Überzeugungen einzutreten, und das so ohne Hass, eben im Geist der Liebe, dann stößt man auf einen zweiten Teil der Trias, die Paulus ans Ende seines berühmten Hohen Liedes der Liebe stellt: den Glauben.

Was Sophie Scholl in einem Brief an ihren Verlobten Fritz Hartnagel über das Gebet sagt, ist in seiner Authentizität und Ernsthaftigkeit bis heute tief berührend: „...gegen die Dürre des Herzens hilft nur das Gebet, und sei es noch so arm und klein... so will ich es Dir und mir stetig wiederholen: Wir müssen beten, und für einander beten, und wärest Du hier, ich wollte die Hände mit Dir falten, denn wir sind arme Kinder, schwache Sünder... Ich bin Gott noch so ferne, daß ich ihn nicht einmal beim Gebet spüre. Ja manchmal, wenn ich den Namen Gott ausspreche, will ich in ein Nichts versinken. Das ist nicht etwa schrecklich, oder schwindelerregend, es ist gar nicht – und das ist noch viel entsetzlicher. Doch hilft dagegen nur das

Gebet, und wenn in mir noch so viele Teufel rasen, ich will mich an das Seil klammern, das mir Gott in Jesus Christus zugeworfen hat, und wenn ich es nicht mehr in meinen erstarrten Händen fühle.“

Sie hat damit ausgedrückt, was viele angesichts ihres eigenen Leides oder des Leides anderer empfinden. Wir können uns in der Verzweiflung im Gebet in die Arme dessen werfen, der am Kreuz selbst ausgerufen hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Durch die Menschennähe und Menschenfreundlichkeit, die in die in diesem Ausruf Jesu Christi, zum Ausdruck kommt, durch die Botschaft, dass Jesus Christus nicht im Tod geblieben ist, sondern auferstanden ist, und uns alle ins Leben mitnimmt, entsteht der Same der Hoffnung, die Paulus neben dem Glauben und der Liebe auch nennt.

Diese Hoffnung ist es, die Hans Scholl in einem Brief vom 12. Februar 1942 zum Ausdruck bringt und, davon bin ich überzeugt, die den drei jungen Leuten hier eine solche Gefasstheit im Angesichte des Todes gegeben hat: „Diese Zeit“ – sagt Hans Scholl – „hat für unser Innerstes doch ihr Gutes. Man kommt immer auf festere Bahnen. Vom Wesentlichen wird uns unter gar keinen Umständen etwas genommen, und das ist ein Trost. Durch alle Nacht hindurch leuchtet ein dauerndes Licht. Und es war vielleicht

... die Nacht und das Grauen notwendig, dass dieses Licht
erschiene. Mir jedenfalls war es notwendig.“

Ja, liebe Gemeinde hier in Stadelheim, Glaube, Hoffnung und Liebe,
haben am Ende die Oberhand behalten. Glaube, Hoffnung und
Liebe, habenden drei Widerständlern in so jungem Alter eine Reife
gegeben, über die wir heute eigentlich nur staunen können.

Es ist, als seien sie selbst gemeint, wenn Paulus schreibt: „Als ich
ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und
war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was
kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild;
dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich
stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. **Nun
aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe
ist die größte unter ihnen.**“

Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst sind hier vor 70
Jahren getötet worden. Glaube, Liebe und Hoffnung kann keiner
töten. Das Zeugnis der drei lebt. Ihr und unser Leben ist
eingezeichnet in den Horizont der Liebe Gottes, der sein großes Ja
gesprochen hat. Ob wir froh sind oder traurig: auf dieses Ja dürfen
wir uns verlassen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN